



Beitrag zur „Zentralen Veranstaltung der Woche des Gedenkens Hamburg-Mitte“, 8. November 2020

»Kriegsende und Befreiung vor 75 Jahren – Wegmarken der Erinnerung in Hamburgs Mitte«

Sehr geehrte Damen und Herren,

auch wenn es natürlich bedauerlich ist, dass ich Sie nur auf dem Wege eines digitalen Formats ansprechen kann, so möchte ich zunächst meine Freude darüber Ausdruck verleihen, dass nun auch im Bezirk Mitte Wochen des Gedenkens veranstaltet und damit in allen sieben Bezirken unserer Stadt regionalgeschichtlich orientierte Beiträge zur Erinnerungskultur erbracht werden. Und auch wenn unter den Bedingungen der Pandemie die meisten Veranstaltungen im virtuellen Raum stattfinden müssen, so verdient allein das in Kooperation mit vielen Beteiligten vorbereitete Programm höchste Anerkennung.

Besonders beeindruckt hat mich das Schulprojekt „Familiengeschichten aus der NS-Zeit“, bei dem Schülerinnen und Schüler während der beiden Wochen des Gedenkens vom 1. bis 15. November täglich ein von ihnen geführtes Videointerview mit Menschen aus Hamburg vorstellen, die selbst oder deren Familien in der Zeit des Nationalsozialismus gelitten haben oder in anderer Weise in die Verbrechen des Regimes involviert waren. Möge die professionelle Präsentation der Programminhalte im Internet dazu führen, dass sie viele Menschen, junge wie ältere nutzen. Und dann hoffen wir darauf, dass wir uns im nächsten Jahr bei solch wichtigen Veranstaltungen wieder real begegnen und uns persönlich austauschen können.

Nun aber zu meinem Vortrag „Kriegsende und Befreiung vor 75 Jahren – Wegmarken der Erinnerung in Hamburgs Mitte“.

Vor 75 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. Die Alliierten brachen die Macht der Achsenmächte Italien, Deutschland und zuletzt Japan samt ihrer Verbündeten und Vasallen. Die nationalsozialistische Herrschaft fand ihr Ende. Heute vor 75 Jahren lag die Kapitulation der Wehrmacht genau ein halbes Jahr zurück. Für Hamburg brachte der 3. Mai 1945 die Befreiung.

Um die infolge der schweren Luftangriffe in weiten Teilen zerstörte Stadt vor weiteren schweren Verlusten zu bewahren, hatten sich in den Wochen zuvor die maßgeblichen Entscheidungsträger in der Stadt entgegen den Anweisungen für den Endkampf „bis zum letzten Manne“ und des sogenannten Nero-Befehls Hitlers vom 19. März 1945 dazu durchgerungen, sich der feindlichen Übermacht kampfflos zu ergeben. Die Initiative hierzu ging von der Gauwirtschaftskammer aus, aber auch der Kampfkommandant für Hamburg Generalmajor Alwin Woltz und selbst der Höhere SS- und Polizeiführer Georg Henning Graf von Bassewitz-Behr sahen eine Verteidigung der Stadt als aussichtslos an. Schließlich willigte auch der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Karl Kaufmann ein.

Die Wirtschaftsvertreter teilten die Sorge der Stadtverwaltung vor Plünderungen, die nach dem Ende der Kampfhandlungen durch befreite Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter befürchtet wurden. Zudem befürchteten sie Repressalien der Siegermächte, sollten diese bei der Einnahme der Stadt auf halb verhungerte Häftlinge und Opfer von Gräueltaten stoßen. Die am 13. April 1945 von der Gauwirtschaftskammer vertraulich verbreiteten „Richtlinien für die Betriebe bei einer Evakuierung im Falle unmittelbarer Feindbedrohung“ bestimmten deshalb: „KZ-Häftlinge (männliche und weibliche) werden spätestens bei ‚Alarm Küste‘ abtransportiert. Die Herausführung zu einem früheren Zeitpunkt wird seitens der Gauwirtschaftskammer angestrebt.“

Obwohl viele Betriebe schon seit Anfang April darauf hinwirkten, die zuvor von ihnen reklamierten und ausgenutzten ausländischen Arbeitskräfte abzuschieben, und die Auflösung von KZ-Außenlagern bei den Werft- und anderen Rüstungsbetrieben bereits in der zweiten Aprilwoche begann, so wurde gegenüber Hitler und der Reichskanzlei in Berlin sowie gegenüber Generalfeldmarschall Ernst Busch, dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nordwest, der Schein der Abwehrbereitschaft aufrechterhalten. Dabei spielte sicherlich auch Rücksicht auf die Unberechenbarkeit ungebrochen zum Endkampf entschlossener Nationalsozialisten eine Rolle.

Dem diente ein am 25. April befohlener Angriff in Vahrendorf auf schon unmittelbar an die Stadtgrenze herangerückte britische Verbände durch ein vom Volkssturm unterstütztes Kontingent junger, kaum kampferprobter Soldaten. Die 46 Soldaten, die hierbei starben, waren aber nicht die letzten Soldaten, die in diesen Tagen kurz vor Kriegsende ihr Leben ließen. Noch bis zum 28. April fanden auf dem Truppenübungsplatz Höltigbaum in Rahlstedt Hinrichtungen von Wehrmachtangehörigen statt, die keinen Sinn mehr in der Fortführung des Krieges sahen, die sich abzusetzen versucht hatten und an denen ein drakonisches Strafrecht aus Abschreckungsgründen exekutiert wurde.

Hamburg war während des Zweiten Weltkrieges einer der bedeutendsten Wehrmachtstandorte im Deutschen Reich. Hier waren elf Kriegsgerichte sowie andere zentrale Dienststellen der Wehrmachtjustiz tätig, die Zehntausende von Verfahren durchführten und für Hunderte Todesurteile verantwortlich zeichneten. Im Untersuchungsgefängnis am Holstenglacis und am Standortschießplatz Höltigbaum wurden mindestens 206 zumeist wegen Desertion und „Zersetzung der Wehrkraft“ ausgesprochene Todesurteile vollstreckt. Die erste Exekution erfolgte am 24. August 1940, die letzten am 28. April 1945. Junge Soldaten der benachbarten Graf-Goltz-Kaserne wurden in Erschießungspelotons gezwungen und mussten früh morgens auf Geheiß des lange Zeit im HAPAG-Gebäude am Ballindamm residierenden Gerichts des Admirals der Kriegsmarinedienststelle den 36-jährigen Seemann Wilhelm Gehrler, den 24-jährigen Maschinisten Herbert Maushagen und den 22-jährigen Schiffsheizer Fritz Windels niederstrecken.

Zu der gleichen Zeit war auch der Befehlsstab im Generalkommando des X. Armeekorps in der Sophienterrasse und der Hamburger Kampfkommandant zu der Einsicht gelangt, dass eine Verteidigung Hamburgs zwecklos und eine Kapitulation unvermeidlich sei. Mit ihrem Einverständnis überquerte Albert Schäfer, der Generaldirektor des durch Artilleriebeschuss bedrohten Harburger Phoenix-Werks, am 29. April als Parlamentär zusammen mit dem Stabsarzt Professor Hermann Burchard und Leutnant Dr. Otto von Laun als Dolmetscher die Frontlinie, um eine Feuerpause und Verschonung des auch als Hilfslazarett dienenden Werks zu erreichen. Am Folgetag konnte Schäfer die in seinem Schuh versteckte offizielle

Kapitulationsaufforderung der britischen Streitkräfte dem Kampfkommandanten Wolz in seinem Befehlsbunker in der Rothenbaumchaussee übermitteln.

Am Abend des 1. Mai fuhren zwei Offiziere aus dem Stab des Kampfkommandanten in einem Zivilfahrzeug mit weißer Fahne und dem schriftlichen Kapitulationsangebot von Wolz zu den britischen Linien. Im Hauptquartier der 7. Panzerdivision teilte ihnen Generalmajor Lewis Lyne die Kapitulationsbedingungen mit. Am nächsten Tag wurde Generalmajor Wolz von Dr. Wilhelm Burchhard-Motz begleitet, der ab dem 8. März 1933 für die Deutsche Volkspartei in den mit der NSDAP gebildeten Koalitionssenat als Zweiter Bürgermeister fungiert hatte, dann aber 1934 aus dem Senat entlassen, nun aber wieder von Kaufmann zu seinem „Bevollmächtigten“ ernannt worden war. Nachdem Wolz im Quartier der 131. Infanteriebrigade Brigadegeneral John Michael Spurling bestätigt hatte, dass Hamburg bedingungslos kapitulieren werde, wurden die beiden Spitzen von Wehrmacht und Stadt im Hauptquartier von Generalmajor Lyne empfangen, um die Einzelheiten für die kampflose Übergabe der Stadt zu vereinbaren. Auf der Rückfahrt berichtete Spurling davon, welchen Eindruck auf seine Soldaten und ihn die Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen gemacht habe.

Zu der gleichen Zeit wandte sich Karl Kaufmann, der noch in den Tagen zuvor Durchhalteparolen verbreitet und selbst nach Hitlers Tod diesen noch gewürdigt hatte, nun mit der Attitüde des nicht um sein, sondern nur um das Wohl seiner Untertanen besorgten Patriarchen, der die Stadt vor Zerstörung und Frauen und Kinder vor Leid schützen wollte, mit einem Aufruf an die Bevölkerung.

Mit den britischen Generälen war ab Mittag des 3. Mai 1945 eine Ausgangssperre für die Bevölkerung vereinbart worden, damit die Militärkonvois möglichst störungsfrei in die Stadt fahren können. Die Sorge vor Heckenschützen und Schusswechseln mit fanatisierten Deutschen war erfahrungsgemäß nicht unbegründet, doch in Hamburg kam es zu keinen derartigen Zwischenfällen. Seit 13 Uhr herrschte in der Stadt eine angespannte Ruhe. Bei aller Unsicherheit vor dem, was kommt, herrschte in weiten Teilen Erleichterung darüber, dass der Krieg, der in Hamburg insbesondere durch die zehntägigen Luftangriffe vom 25. Juli bis 3. August 1943 im Rahmen der „Operation Gomorrha“ zu verheerenden Zerstörungen in großen Teilen der Stadt geführt hatte, nun sein Ende finden würde.

Und so rollten am 3. Mai 1945, allerdings um einige Stunden verspätet, am Nachmittag die britischen Panzer und zahlreiche Begleitfahrzeuge von Hittfeld, Buxtehude und Tötensen aus auf Hamburg zu. Sie fuhren durch die Ortschaften und Stadtteile, durch Harburg mit seinen vielen großen Industriebetrieben, durch das Hafengebiet, vorbei an zerstörten Fabrikationsanlagen und an den Raffineriebetrieben, die besonders wichtig für die Kriegsführung des Reichs gewesen waren.

Wir wissen natürlich nicht, was die britischen Soldaten im Detail sehen konnten und gesehen haben, aber sie fuhren unmittelbar vorbei an vielen Zwangsarbeiterlagern, beispielsweise den großen Lagern im Schuppen 43 und im Lagerhaus G am Dessauer Ufer. Bei der Trümmerbeseitigung, für Reparaturarbeiten und die oft nur provisorische Wiedererrichtung von Hallen, Fertigungsanlagen und Verkehrswegen, auch für die Arbeit in Rüstungsbetrieben und auf den Werften waren Zehntausende Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, italienische Militärinternierte und auch KZ-Häftlinge eingesetzt. Auf dem Gelände der Werften Blohm & Voss, Deutsche Werft und Stülcken befanden sich Außenlager des KZ Neuengamme. Das Hafengebiet war geradezu übersät von Lagern. Neben den schweren Bedingungen der Gefangenschaft, der Schwerstarbeit und der Mangelernährung kam hinzu, dass die ausländischen Arbeitskräfte oft schutzlos den Bombenangriffen ausgesetzt waren.

Die Zahl derer, die bei den heißersehnten militärischen Schlägen gegen ihre Unterdrücker und die deutsche Kriegswirtschaft starben, war deutlich höher als bei den einheimischen Werksangehörigen. Dass die Bomben für sie nicht nur die Befreiung, sondern für viele auch den Tod brachten, bedeutete eine besondere Tragik.

Welches Leid den Gefangenen und Verfolgten durch das NS-Regime zugefügt wurde, war natürlich nicht unmittelbar sichtbar, nicht die Qualen in dem der Hamburger Gestapo unmittelbar unterstellten Arbeitserziehungslager Langer Morgen in Wilhelmsburg, in dem vom betrieblichen Werkschutz überstellte ausländische Arbeitskräfte jeweils einer achtwöchigen Tortur unterzogen worden waren, damit die halb zu Tode Geschundenen und Misshandelten zur Abschreckung dienen konnten, um unmissverständlich zu veranschaulichen, was bei unbotmäßigen Verhalten oder bei sogenannter „Arbeitsbummelei“ oder gar jedweder Form von Sabotage drohte.

Als die Panzer über die Elbbrücken rollten, war das Gelände des Hauptgüterbahnhofs, des Hannoverschen Bahnhofs fast in Sichtweite. Doch mit hoher Wahrscheinlichkeit wird keiner der britischen Soldaten gewusst haben, dass von hier aus über 8000 Jüdinnen und Juden sowie Sintize und Sinti mit 20 Transporten in Ghettos und Vernichtungslager geschickt wurden, von denen der letzte am 14. Februar 1945 Hamburg in Richtung Theresienstadt verließ.

Auch das Konzentrationslager Neuengamme dürfte bei den Kampfverbänden nicht bekannt gewesen sein. Am Vortag, dem 2. Mai, hatten am Morgen die letzten SS-Männer das Stammlager in Neuengamme verlassen. Als britische Soldaten das Gelände in den Hamburger Vierlanden erreichten, war es leer. Zuvor, am 20. April, wurde das in den westlich gelegenen Blocks des Häftlingslagers eingerichtete Skandinavierlager, in das seit dem 25. März die dänischen und norwegischen Gefangenen aller deutschen Konzentrationslager und anderer Haftstätten gebracht worden waren, im Rahmen einer großen Rettungsaktion des Schwedischen Roten Kreuzes unter Leitung von Graf Folke Bernadotte geräumt. Aufgrund enger freundschaftlicher Beziehungen von Bernadotte zur Familie Otto von Bismarck war das Basislager in Friedrichsruh eingerichtet worden. In sechs Konvois verließen am 20. April 4200 Dänen und Norweger in 120 schwedischen und dänischen Bussen das KZ Neuengamme, um nach Schweden evakuiert zu werden. Der Reichsführer-SS Heinrich Himmler hatte sein Einverständnis zu der Aktion der Weißen Busse gegeben, weil er sich schwedische Vermittlung für eine Kontaktaufnahme zu den Briten erhoffte, um alle Kräfte auf den Abwehrkampf gegen die unaufhörlich voranrückende Rote Armee bündeln zu können.

Zwei Stunden nachdem der letzte dänische Bus abgefahren war, brachte ein Lastwagen 20 jüdische Kinder, zwei niederländische Häftlingspfleger und zwei französische Häftlingsärzte in das seit Oktober 1944 als KZ-Außenlager genutzte, seit der Lagerräumung am 11. April leerstehende Schulgebäude am Bullenhuser Damm im bombenzerstörten Stadtteil Rothenburgsort. Die Kinder, zehn Mädchen und zehn Jungen im Alter von fünf bis zwölf Jahren, hatte der Lungenfacharzt Dr. Kurt Heißmeyer im November 1944 aus Auschwitz-Birkenau nach Neuengamme bringen lassen, um an ihnen – wie zuvor schon an mehr als 100 erwachsenen Häftlingen – medizinische Experimente mit Tuberkuloseerregern durchzuführen. Um die Spuren zu verwischen, wurden die Kinder und die vier zur Betreuung eingesetzten Häftlingsärzte und -pfleger in der Nacht vom 20. auf den 21. April 1945 von SS-Männern im Keller des Schulgebäudes am Bullenhuser Damm erhängt. Kurz darauf wurden 24 sowjetische Kriegsgefangene aus dem Außenlager Spaldingstraße in die Schule gebracht und ebenfalls ermordet.

Die Bilder, die sich den britischen Soldaten beim Blick nach rechts boten, als sie die Elbbrücken hinter sich gelassen hatten und den Heidenkampsweg entlangfuhren, zeigten total zerstörte Stadtteile. Nach den alliierten Bombenangriffen der „Operation Gomorrha“ waren im September 1943 die Stadtteile Hammerbrook, Hamm-Süd und Rothenburgsort, in denen der Feuersturm nahezu alles zerstört hatte, als „tote Zonen“ zum Sperrgebiet erklärt worden. Die Errichtung von Mauern und Stacheldrahtabsperungen war eine der vielen Aufgaben, die von Tausenden Häftlingen aus dem KZ Neuengamme zu erledigen waren, die als Arbeitskräfte für die Bergung und Bestattung von Leichen, zur Absicherung akut einsturzgefährdeter Gebäude und zur Beseitigung der von Blindgängern ausgehenden Gefahren sowie zur Freiräumung unpassierbarer Straßen und anderer wichtiger Verkehrswege herangezogen wurden,

Schließlich fuhr die schier endlose Fahrzeugkolonne in Richtung Innenstadt weiter, viele Fahrzeuge und auch Panzer rollten die Mönckebergstraße entlang bis zum Rathaus. Die Chronik vermerkt, dass Generalmajor Wolz um 18.25 Uhr vor dem Portal des Rathaus die Macht über und die Verantwortung für die Stadt dem britischen Brigadegeneral Spurling übergab. Die britischen Soldaten nahmen den Rathausmarkt ein, besetzten in den folgenden Stunden und Tagen alle wichtigen Institutionen und Gebäude und begannen mit dem Aufbau der Militärverwaltung. Sie stützten sich dabei zunächst noch auf die alten Strukturen und Personen. Nachdem Gauleiter Kaufmann am 4. Mai verhaftet wurde, führte zunächst der Bürgermeister Carl Vincent Krogmann die Geschäfte des Senats weiter.

Karl Kaufmann wurde wegen seiner Taten nie gerichtlich zur Rechenschaft gezogen. Als einziger Gauleiter lebte er auch später bis zu seinem Tode 1969 weiter in der Stadt, die er zwölf Jahre als nationalsozialistischer Führer beherrscht hat, wo unter seiner persönlichen Verantwortung – so war er selbst bei Folterungen im Stadthaus anwesend – Regimegegner verfolgt wurden und aus der heraus er die jüdischen Nachbarn sowie Sinti und Roma deportieren ließ. Nach einem der ersten Bombenangriffe auf Hamburg wandte er sich an Hitler mit einer Anregung, über die Kaufmann in einem Brief an Hermann Göring folgendes berichtete: „Im September 1941 war ich nach einem schweren Luftangriff an den Führer herangetreten mit der Bitte, die Juden evakuieren zu lassen, um zu ermöglichen, dass wenigstens zu einem gewissen Teil den Bombengeschädigten wieder eine Wohnung zugewiesen werden könnte. Der Führer hat unverzüglich meiner Anregung entsprochen und die entsprechenden Befehle zum Abtransport der Juden erteilt.“ Unter der Regie der Gestapo fuhr dann am 25. Oktober 1941 ein erster Zug mit 1034 Hamburger Jüdinnen und Juden ins Ghetto nach Lodz, kurz darauf folgten zwei weitere Transporte nach Minsk und einer nach Riga. Nur sehr wenige dieser noch 1941 abtransportierten 3162 Deportierten konnten der Ermordung entgehen und überleben.

Auch wenn der Grad der Verwüstung in der Innenstadt geringer war, so zeigten sich auch hier überall Trümmer und Ruinen. Die Folgen des Bombenkriegs waren so sichtbar und gegenwärtig, die Spuren des Terrors waren hingegen oft verschüttet, verwischt oder hinter Mauern verborgen. Dies galt beispielsweise für den nicht weit entfernten Stadthauskomplex, von wo aus in den Jahren 1933 bis 1943 der Terror von Gestapo, aber auch der Kriminalpolizei wie der Ordnungspolizei ausging. Oder auch für das Untersuchungsgefängnis am Holstenglacis, in dem 1938 in einem Desinfektionsraum eine Richtstätte mit einem Fallbeil eingerichtet worden war. Insgesamt wurden im Hamburger Untersuchungsgefängnis während der Kriegsjahre 449 gerichtliche Todesurteile vollstreckt, die meisten von ihnen waren vom Hanseatischen Sondergericht aufgrund von Verstößen gegen die „Verordnung

gegen Volksschädlinge“, gegen die Kriegswirtschaftsverordnung und wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ ausgesprochen worden.

Zu den hier hingerichteten hätte auch der 17-jährige Hamburger Verwaltungslehrling Helmuth Hübener zählen können. Da das Verfahren gegen ihn aber vor dem Volksgerichtshof in Berlin stattfand, ließ dieses ihn in Berlin-Plötzensee enthaupten. Hübener war der jüngste vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilte und hingerichtete Widerstandskämpfer. Mit 16 Jahren begann er, ausländische Rundfunknachrichten abzuhören. Durch Weiterverbreitung der Nachrichten der BBC wollte er die Öffentlichkeit über den wahren Charakter des Unrechtsregimes aufklären. In selbst verfassten Flugblättern brandmarkte er die deutsche Kriegsführung zum Zeitpunkt ihres größten 'Triumphes' als „Mord wehrloser Frauen und Kinder“. Zusammen mit seinen ebenfalls jugendlichen Mitstreitern Rudolf Wobbe und Karl-Heinz Schnibbe vervielfältigte er die Flugblätter und verbreitete sie in der Stadt, soweit dies der kleinen Gruppe möglich war. Die Gestapo suchte vergeblich nach „Hintermännern“, weil sie sich nicht vorstellen konnte, dass eine derart aktive und organisierte Widerstandstätigkeit allein das Werk von Jugendlichen war.

Sein Schicksal soll hier beispielhaft für all jene stehen, die unter dem Risiko ihres Lebens Widerstand gegen das Unrecht leisteten, und damit, auch wenn ihre Kraft bei weitem nicht reichte und sie erfolglos blieben, gleichwohl einen unschätzbaren wichtigen Beitrag dafür leisteten, dass sie den Beweis dafür führten, dass die Macht der Nationalsozialisten nicht alles vermochte. Nach den beispiellosen Verbrechen, an denen viele mitbeteiligt waren, mehr noch von ihnen profitierten und sie billigten, waren die Deutschen moralisch diskreditiert. Die Humanität, Freiheitsliebe und das Rechtsempfinden des Widerstandes, jenes anderen Deutschlands, hat den Neuanfang moralisch und politisch gegenüber dem Ausland wie gegenüber der eigenen Bevölkerung überhaupt erst möglich gemacht.

Kehren wir noch einmal zum 3. Mai 1945 zurück.

Im KZ Neuengamme konnte niemand mehr befreit werden. Das in den Tagen zuvor durch ein Häftlings-Restkommando von den offensichtlichen Spuren der Verbrechen gereinigte Lager mit seinen 170 Gebäuden und Baracken war menschenleer, als die Briten kamen. Neuengamme ist überhaupt das einzige KZ-Hauptlager, das beim Eintreffen der alliierten Truppen vollständig geräumt war. Schon in den Wochen zuvor kamen Häftlinge zunächst aus den über 85 Außenlagern auf Todesmärsche und in „Auffanglager“. So kamen 9000 Häftlinge, unter ihnen auch aus dem überfüllten Hauptlager abgeschobene Kranke, in das Kriegsgefangenenlager Sandbostel, 5000 in das noch im Aufbau befindliche Lager Wöbbelin und 6000 Häftlinge, zumeist Jüdinnen, aus den Frauenaußenlagern nach Bergen-Belsen. Diese Lager waren bereits Sterbelager oder wurden zu Sterbelagern, in denen Tausende an Hunger und Krankheiten zugrunde gingen: 1000 Häftlinge in Wöbbelin und 3000 in Sandbostel; wie hoch die Zahl der Opfer mit Neuengammer Lagernummer unter den mehr als 25 000 Toten ist, die in Bergen-Belsen in den letzten Wochen vor und in den ersten Monaten nach der Befreiung starben, ist nicht bekannt.

Die letzten 10 000 Häftlinge, die sich noch im Hauptlager in Neuengamme befanden, wurden nach Lübeck gebracht und dort auf die „Cap Arcona“, den ehemaligen Luxusliner der Hamburg-Süd, und weitere Schiffe verladen. Da die SS kein anderes Ausweichquartier mehr fand, hatte Gauleiter Kaufmann, der auch Reichskommissar für die Seeschifffahrt war, die Schiffe konfisziert. Durch einen tragischen Irrtum wurden diese am 3. Mai 1945 von britischen Jagdbombern angegriffen. Fast 7000 Häftlinge fanden den Tod. Dies geschah fast zeitgleich mit dem Einrücken der Briten in Hamburg.

So ist der 3. Mai 1945, der Tag, an dem der Krieg für Hamburg zu Ende war, untrennbar mit dem Tod tausender Häftlinge verbunden, die vor der kampflosen Übergabe aus der Stadt verschwinden sollten. Sie mussten den Preis dafür zahlen, dass die Nachkriegsentwicklung nicht durch die Bilder von zu Skeletten abgemagerten Elendsgestalten „belastet“ wurden. Da die in Neuengamme vollzogenen KZ-Gräuel keinen nachhaltigen Schatten auf das Bild Hamburgs warfen, standen sie nicht der Selbstdarstellung entgegen, in der weltoffenen Hansestadt sei es während der NS-Herrschaft weitaus gemäßigter zugegangen als anderswo. Politik, Wirtschaft und weite Teile der Bevölkerung griffen nach Kriegsende bereitwillig die vom Ersten Bürgermeister Rudolf Petersen im Sommer 1945 verbreitete Behauptung auf, der Nationalsozialismus sei „in Hamburg im Vergleich zum übrigen Reich relativ wenig eingedrungen“. Das 1947 im Senatsauftrag veröffentlichte Buch des damaligen Archivdirektors Kurt Detlev Möller „Das letzte Kapitel“, in dem Hamburgs Gauleiter Kaufmann unter Ausblendung zentraler Aspekte seines verbrecherischen Tuns zum Retter Hamburgs stilisiert wurde, führte zu lebhaften Bürgerschaftsdebatten und war schließlich Anlass zur Gründung einer Forschungsstelle für die Geschichte Hamburgs von 1933 bis 1945.

Die Legende von einem „gemäßigten Nationalsozialismus“ in Hamburg hielt sich hingegen hartnäckig über Jahrzehnte. Dass Gauleiter Kaufmann kein Gutmensch war, sondern in vielfacher Weise als hochrangiger Parteifunktionär Schuld auf sich geladen hat, sich persönlich bereicherte und mit Raubgut eine Günstlingswirtschaft betrieb, ist in der Wissenschaft unstrittig. Und es ist bemerkenswert, dass dies noch 1990 in einer aus einer an der Universität Hamburg verfassten Magisterarbeit hervorgegangenen Studie von Jan Heitmann anders zu lesen ist

Zuletzt gab es vor fünf Jahren zum 70. Jahrestag des 3. Mai einen Wiederaufguss der Legende, nun mit dem von der damaligen Leitung der Handelskammer in Auftrag gegebenen Buch „Hanseaten unter dem Hakenkreuz“ und noch offensichtlicher durch den in Form eines „Dokumentarspiels“ angelegten Film „Hamburg 1945 – Wie die Stadt gerettet wurde“, dessen Team durch Dr. Jan Heitmann beraten wurde. Da wurden in Form der Erzählung vom „ehrbaren Kaufmann“ nun andere Akteure wie Albert Schäfer und Alwin Wolz zum Retter Hamburgs erklärt. Zweifellos zählt die kampflose Übergabe Hamburgs am 3. Mai 1945 zu den Schlüsseldaten der Hamburgischen Zeitgeschichte. Durch sie ist der Stadt und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern viel weiteres Leid erspart worden. Angesichts der Ausweglosigkeit und der absehbaren Verwüstung des Hafens und weiterer Lebensadern der Stadt war dies das gebotene Handeln der lokalen Entscheidungsträger.

Und es ist auch nicht zu leugnen, dass die Kontaktabkehr zu den britischen Truppen angesichts der gegenläufigen Hitler-Weisung zur unbedingten Verteidigung Hamburgs durchaus große Risiken barg. Dies gilt insbesondere für die im Vorweg gestartete Mission von Generaldirektor Schäfer und von Professor Burchard. Verdient das mit der weißen Fahne durchgeführte Überschreiten der Frontlinie am 29. April 1945 Respekt und Würdigung, so kann dieses allerdings nicht die Verstrickung von Burchard und Schäfer in das nationalsozialistische Herrschaftssystem überdecken. So befürwortete Burchard die Euthanasie und Schäfer verantwortete den Zwangsarbeitereinsatz beim Phoenix-Werk, dem acht größere und kleinere Zwangsarbeiterlager zugeordnet waren. Da gibt es zum Beispiel den Tagesbefehl vom 16. Oktober 1942, in dem Direktor Schäfer sein Personal unter Hinweis auf eine entsprechende Auflage der Gestapo aufrief, alle Unbotmäßigkeiten der „Russen“ sofort zu melden.

Und soweit erkennbar, waren die Beteiligten im Blick auf ihre Mitverantwortung ohne Einsicht, so dass der ersten eine – wie Ralph Giordano es nannte – „zweite Schuld“ folgen konnte. Aber das ist ein anderes Thema. Jedenfalls mögen diese Bemerkungen zeigen, wie stark auch heute, 75 Jahre danach, noch um die Deutung der Vergangenheit zu streiten ist.

Ich möchte schließen mit der Feststellung – und die ist im Blick auf das in der Aufklärung Erreichte ein sehr gutes Zeichen –, dass es inzwischen an praktisch allen in meinem Vortrag erwähnten Orten heute Erinnerungszeichen, Gedenkkorte und zuweilen auch Ausstellungen gibt. Sicher kann an einzelnen Orten noch mehr getan werden. Aber Projekte wie das im Entstehen begriffene Dokumentationszentrum denk.mal Hannoverscher Bahnhof oder die weitere Profilierung der Gedenkstätte Bullenhuser Damm im Zuge des Entwicklungsprozesses am Billebogen und nicht zuletzt die Rolle, die das Lagerhaus G bei der Stadtentwicklung am Kleinen Grasbrook übernehmen kann, stimmen hoffnungsfroh.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.